

pro-test.

Von Salamitaktik

Soliloquy - Euthanasie.

Vierzehnter Juli – 13:45 Uhr

Es regnet, verfickte Scheiße. Is' zu dunkel für 'nen Sommer.

„Haste 'mal 'ne Kippe?“, spricht mich einer an.

Dünner Typ, Anzug, Krawatte. Ich zucke mit den Schultern, muss doch eigenes Geld haben.

„Ey, bitte – ich zahl's dir auch zurück oder so.“ Quatscht der mich weiter zu ...

Dreh' mich vollends zu ihm um – blondes Haar, nass auf den Schädel gedrückt, kann ihm nicht in die Augen sehen.

Na ja, ich will 'mal Sozialarbeiter werden – wär' doch sozial, dem Kerl 'nen Glimmstängel zuzustecken, huh?

Ich krame in meiner Tasche – finde 'ne alte Packung, drei Zigaretten.

Hier, sage ich.

„Danke, Mann!“, als das Feuer seines Zippos aufflackert, seh' ich, dass er ganz abgemagert ist, ziemlich ausgehöhltes Gesicht. Spröde Lippen, fahle Haut, scharf geschnittenes Kinn. Monströse Augenringe. Unschön.

Der Anzug gehört dem wahrscheinlich nich' 'mal selber.

Ich denke, dass er 'n Junkie oder so is' und drück' ihm die ganze Packung Malboro in die Hand.

Sechzehnter Juli – 20:37 Uhr

War 'n warmer Tag. Bin bei Robin – meine Freundin. Sie is' älter als ich, ich steh' darauf. Sie is' nich' so nervig wie die Weiber im meinem Alter, eher ruhig und intelligent. Und 'ne Göttin im Bett.

Eigentlich ... so richtig Freundin is' sie auch nicht. Eher 'ne Fickbeziehung. Is' ganz gut, wenn ich Lust hab', komm' ich.

Sechzehnter Juli – 22:50 Uhr

Bin wieder Zuhause. Les' gerade Kafka und weiß nicht, was der Kerl von mir will.

Ich bin zum Prügeln angestellt, also prügte ich.

Erster August – 09:13 Uhr

Seh' gerade den Kerl wieder – diesen Gurkenhals, der mich damals nach 'was zum Rauchen gefragt hat.

Er steht an der Metro, 'n stadtbekannter Straßenstrich. Ein Auto fährt vor, er nickt, steigt ein. Lächelt dünn.

Krank, denke ich und gehe weiter.

Zweiter August – 14:21 Uhr

Ich habe mich doch an der Uni eingeschrieben – aber eigentlich gar keine Lust!

Aus mir soll 'was Ordentliches werden, sagen meine Eltern – deshalb soll ich nicht auf der Straße herumwandern und irgendwelchen Prostituierten und Drogenabhängigen und Straßenkindern 'ne sichere Bleibe suchen.

Will ein Soziologiestudium. Aus Trotz.

... uhm, vielleicht werd' ich nebenberuflich ehrenamtlicher Streetworker oder so. Fick dich, Mum; fick dich, Dad.

Robin findet das gut. Sagt, ich sei ein großer Junge.

Ich zeige ihr, wie *groß* ich bin.

Sechster August – 23:51 Uhr

's Freitag und ich bin in einer Bar. Mag das eigentlich nich' – zu laut, zu voll, zu stickig. Wurde mitgeschleppt von Freunden.

Uhm, vielleicht sollte ich Luffy darauf hinweisen, die Zunge nich' zu tief in Namis Hals zu stecken, damit sie nich' erstickt ... oh, ich sag' lieber nichts.

Chopper is' nich' dabei, der mit seinem Landau-Kleffer-Syndrom würde durchdrehen, in kleinen Gruppen kommt der klar, aber bei 'ner großen Ansammlung lauter Lebensformen bekommt er Panik. Usopp is' irgendwo im Nirgendwo. Geschichten erzählen oder so. Es interessiert mich nich'.

Versenk' meine Aufmerksamkeit in der Menschenmasse. Fleisch an Fleisch. Die Gedanken sind eins.

Blondes Haar. Hell und gekämmt, aber stumpf. Die Hand um die Hüfte einer exotisch ausseh'nden, knapp bekleideten Brünetten gelegt.

Der Stricher.

Durch die fluoreszierenden Farben, die um uns 'rum explodieren, sieht er grau aus. Wie eine Ruine.

Er bewegt sich zum Takt der Elektrobeats eckig, langsam, minimal – ein Kind im Schlachthaus.

Ich steh' auf, weder Luffy noch Nami bemerken 'was, und bahn' mir 'nen Weg zu ihm, erst als er meinen Atem im Nacken spürt, dreht er sich um.

Ich seh' kein Erkennen, nur zerrissene, wunde Lippen und taube Augen.

Hey, fang' ich an und komm' mir unendlich bekloppt vor. Du hast mich 'mal nach 'ner Kippe gefragt.

Er zuckt mit den Schultern, macht einen winzigen Schritt zurück. Die Brünette beobachtet bloß. 'ne Kollegin?

Ich weiß nich', wieso, aber ich will mit ihm reden.

Er kneift die Augen zusammen, runzelt die Stirn. Dann packt er mein Handgelenk und zieht mich mit sich. Als ich das Schild 'Toiletten' sehe, weiß ich, was er vorhat. Aber ich reagiere nich'.

... erst als seine spinnenartigen, langen Finger an meinem Hosenbund zupfen, erwach' ich aus meiner Trance.

Ich schüttele den Kopf, er macht weiter – als er meinen Penis in der Hand hält, drück' ich ihm die meine auf den Mund. Er lässt mein Genital los und fällt in sich zusammen wie 'ne Marionette. Derweil pack' ich das schlaaffe Fleisch wieder ein und starr' ihn einfach nur an.

„Ich kann dich nich' anders bezahlen.“

Ich schweige.

Sei still ...

„Gefall' ich dir nich'?“

Ich schweige.

Sei still ...

„Ich kann das gut. Stell' dir deine Freundin vor oder so ... bitte.“

Mir fällt der pfeifende Unterton in seinen Worten auf – ich greife sein Kinn und zwäng' ihm die Lippen auf.

Ihm fehlen die Vorderzähne.

Mir is' schlecht.

Ich steh' auf, geh' einfach – lass' die Toilettenkabine und den Stricher zurück.

Ich schweige.

Sei still ...

Dritter September – 11:14 Uhr

Auf den ersten Blick ist die Straße staubig – aber ... uhm, wenn man genauer hinschaut, sind's Goldflocken. Kleine, gekräuselte Dinger.

Im Schatten eines Hauses steht 'n Mann. Vermummt von 'nem Kapuzenpullover. Erkenne ihn nur schemenhaft unter all dem Acryl.

Warum?, frag' ich, deute auf die Gestalt.

„Der Puppenjunge“, Robin nennt ihn so, weil sie ihn noch nie geseh'n hat, aber der Duden sagt, der Begriff is' richtig. Verrückte Welt. Hab' ihr von ihm erzählt. Einfach so. Jeder andere hätte mich missverstehen wollen. Denk' ich.

Robin is' wahrscheinlich zu gut für 'ne Affäre – sie is' Freundin, Mutter und Schwester. Wenn auch auf ihre leise Art.

Sie lächelt: „Du wirst irgendwann Leben retten.“

Ich beug' mich vor, küss' ihr Brustbein. Sie is' nackt und voller Leinwandfarbe. Und schön is' sie, ich male mich an und in ihrem Körper bunt.

Vierter September – 19:03 Uhr

Ich glaub' nich', dass er mich verfolgt oder so. Trotzdem is' es komisch. Irgendwie. Er sitzt einfach da, auf 'ner Treppe, dunkle Hose, gestreiftes Hemd – beschienen von der Altweibersommersonne. Er sieht aus wie 'n Engel. So 'n Scheißbild aus 'ner Kirche. Nur dass seine Flügel rotten und schlaff und verdorben herabhängen – ein bisschen tote

Haut und ein paar verschmutzte Federn. Schmutzig. Das gibt mir zu denken. Ich weiß, was er ist.

Ich geh' auf ihn zu, obwohl ich nich' will und Angst hab'. Das letzte Mal is' 'n Desaster gewesen und ich fühl' mich schuldig. Auch wenn ich nichts getan hab', nich' gefickt wie seine Kunden; aber sitzen gelassen hab' ich ihn, das reicht – einfach so, einfach so. Wundert mich, dass er noch lebt.

Ich steh' vor ihm und er blickt auf. Augen, so tief ihn ihre Höhlen gepresst, dass man sie fast nich' mehr sehen kann, starren vor sich in hin, durch mich durch. Nimmt er mich wahr und tut's nich'.

Kippe?, frag' ich dümmlich, aber wenigstens fokussiert er mich jetzt richtig.

„Bist 'n Samariter oder was?“

Ich zuck' mit den Schultern und krame in meiner Jackentasche, als ich die zerknüllte Packung (Chesterfield) gefunden hab', reich' ich sie ihm. *Hier*.

Dann lass' ich mich neben ihn fallen. Er rückt von mir weg, minimal, aber ich hab's bemerkt.

Wie heißt du?

„Wer will das wissen?“

Ich lächle dünn in die Ferne. *Zoro*.

Zieht der die Augenbraue hoch, befindet er meinen Namen für merkwürdig? Aber kaut auf seinen Lippen, wägt wohl ab, ob er seinen wahren Namen verraten will.

„Sanji.“

Ich nicke und denk', dass das Leben 'ne Scheißtragödie is'. Alle leben wir auf 'nem verickten Komposthaufen und einige sind wie Ratten und fressen sich durch, vermehren sich, während andere verfaulen wie altes Gemüse.

Sanji klingt wie Sonne. Ob er sie je geseh'n hat?

Vierter September – 23:59 Uhr

Lieg' in meinem Bett, mir is' zu warm, die Luft is' dick wie Blut.

Hab' *Sanji* – was auch immer, sein Name atmet meine Gedanken – meine Nummer gegeben. Vielleicht hat er kein Telefon, denke ich. Der Wille zählt

Ein 'Irgendwann' in Stille. Alltagspoesie macht kotzen.

Frage – und – Antwort – Spiel.

Er hat gesagt, er is' keine Nutte. Wortwörtlich: „Ich bin keine Nutte. Du musst mir glauben, Zoro. Bitte.“

Habe geschwiegen, bin halt kein Mann großer oder vieler Worte.

Außerdem hätte ich lügen müssen.

Er lutscht Schwänze alter Männer und lässt sich dafür bezahlen.

Elfter September – 20:38 Uhr

Ein Tag der Desaster. WTC zum Beispiel. Aber auch: Trennungen, Kind wird missbraucht, Mutter sieht nichts, Totschlag – doch 'n Tag wie jeder andere, huh?

Jetzt. In diesem Moment. Hier. Jener Atemzug. Ich schlaf' gerade mit Robin.

Normalerweise denk' ich da gar nich' – aber jetzt? Ich in ihr und spüre kein heißes, nasses Fleisch, das mich umschließt. Umarmt. *Hält*.
Warum denn nur?
Geht wohl alles den Bach 'runter.

Zwanzigster September – 15:14 Uhr

Bin bei Vater und Mutter.
Halten mir 'ne Standpauke – von wegen Uni hat mich nich' angenommen, ich sei faul, ein Tunichtgut, *bla bla bla* ... ob die hinter ihren Fratzen so 'was wie 'ne Seele hab'n? Gott, ich hasse meinen Genpool.

Zwanzigster September – 18:10 Uhr

Wie wohl Analsex mit Männern is'?

Erster Oktober – 00:46 Uhr

Auf Robin hab' ich wirklich keinen Bock mehr – habe erst gedacht, ich brauch 'nen Tapetenwechsel.
Andere Haut, andere Lippen, andere Finger, andere Stimme, anderer Charakter, anderes Haar, anderer Herzschlag, anders, anders, anders. *Männlich*.
Richtig geraten, war bei Sanji.
Blas' mir einen, hab' ich gesagt und ihm Geld vor die Füße geworfen.
Hat sich auch gleich hingekniet – seine Lippen sind viel rauer als Robins. War trotzdem geil. War, anders als beim ersten Mal, auch gleich erigiert.
Er hat gesagt, er mag mich. Es klang wie 'n Vorwurf.
Hab' mich daraufhin umgedreht und bin gegangen.

Ich mag ihn auch, irgendwie.

Achter Oktober – 16:21 Uhr

Fühl' mich schäbig, schäbig, schäbig. Wie ein Tier – ein räudiger, verlauster, verkrüppelter Scheißköter.
Habe mir den Schwanz blutig geschrubbt, immer und immer wieder, am liebsten hätt' ich mich kastriert.
Ich kann's nicht vergessen, verbiete es mir gar. Selbstgeißelung.
Fuck, Sanji, es tut mir Leid, es tut mir so Leid – ich hätt' das nich' tun soll'n, einfach nich' tun soll'n.

Vierundzwanzigster Oktober – 14:29 Uhr

Ich hab' ihn seit gefühlten Ewigkeiten 'mal wieder gesehen – seine Haare sind lang

geworden. War ganz hübsch. Sonst sah Sanji aber ziemlich beschissen aus. Zugeschwollenes Auge, aufgeplatzte Lippe. Vielleicht hat er sich gegen seinen Zuhälter gestellt oder wollte sich nicht bücken. Was weiß ich schon. Ich würd's ihm gönnen, dass das der Grund ist. Wenn man zwischen ausgeschlagenen Zähnen, weil man während eines Blowjobs nicht beißen soll oder weil man sich wehrt, wählen kann – wofür entscheidet man sich dann?

Neunundzwanzigster Oktober – 10:18 Uhr

Ich beobachte ihn ganz für mich, ganz leise. Seit einiger Zeit, seit einigen Stunden, seit einigen Gedanken. Wer weiß es schon? Ich denk' mir ein Wort für Sanji: Erhabenheit. Es is' lächerlich, lächerlich und absurd. Und doch ... wie er zu den Wagen geht, immer und immer, dass er nicht fällt, nicht stolpert, nicht wegläuft (*vielleicht hat er Angst vor Totschlägern?*), macht ihn erhaben. Vielleicht is' er auch nur verzweifelt – verängstigt. Möglich, dass er nich' erhaben ist, sondern nur stumpf und ausgebrannt. Taub und deswegen nich' in der Lage, irgend'was anderes zu machen. Oder – oder, ich denk' daran – oder ... er steht kurz Beendigung seines Martyriums.

Zehnter Dezember – 23:30 Uhr

Es klingelt. Es hallt und schallt, wie das Kreischen einer Sirene, in meinem Schädel wider. Sanji ist da. Zorn hat ihn rot gemacht. Blutrot. Oder Angst ... Angst des Wolfes in der Ecke. Er hält mir einen grob abgerissenen Finger entgegen, wie ein Kind eine verschissene Blume. Groß sind seine Augen, wirr und Wasser schwimmt in ihnen. Ich spüre Übelkeit aufsteigen. „Mein Zuhälter“, sagt er, „Ich hab das nich' gewollt – mir is' 'ne Sicherung durchgebrannt. Wirklich, ich – ich ...“ Er bittet um Vergebung? Ich übergebe mich. Vor seine Füße. „Darf ich bleiben?“ Er fragt, nicht achtend auf die Galle, die sich heiß mit dem Körperrot vermischt; er fragt infantil, unschuldig. Und er is' es nich'. Ja, darf er – soll sich aber bitte die Hände waschen.

„Willst du mit mir schlafen?“

Ich nicke.

Er in mir – es tut weh, aber es is' das einzige Geschenk, was ich machen kann. 'ne Wiedergutmachung quasi.

Es kommt für ihn sicherlich selten vor, schmerzfreien Sex hab'n zu dürfen.

Geweint hat er trotzdem. Hab' seine Tränen auf meinem verschwitzten Rücken gespürt – Nadeln. *Nägel!*

Wir liegen danach auf meinem Bett, er raucht. Wir könnten ein verschissenes Liebespaar sein.

Irgendwann frage ich ihn, ob er schwul sei.

„Nein“, antwortet er, er is' gar nichts.

Ich bin auch nich' schwul.

Elfter Dezember – 03:31 Uhr

„Daddy“, sagt er, „Daddy ... hat ... angefangen.“ – wispernd gesprochen, klingt es nich' 'ne wie Anklage, sondern Wehgeschrei. Weiß aber, was er mir erklären will.

„Mummy is' alkoholabhängig gewesen“, sagt er, sie hat ihre Wodkaflaschen lieber gestreichelt als den Kopf ihres Sohnes.

Jetzt sieht er mich zum ersten Mal an, also richtig, streicht sich den langen Pony zurück, der sein linkes Auge verdeckt.

'ne Narbe. Großer, fetter, weißer Wurm. Keine Wimpern, keine Lider – nich' 'mal 'n Augapfel darunter, wie mir scheint.

„Jack Daniels“ – sein einziger Kommentar.

Er hasst *Mummy* nich', nur den Alkohol.

Dann erzählt er von einem Jeff – der erste Mann, der ihm Dinge beigebracht hat, ohne ihn dafür ficken zu wollen.

Kochen, sagt Sanji und is' wie entrückt. Und Zutreten.

Jeff is' tot. Herzinfarkt. Ironie des Schicksals oder so.

Ich sage nichts, denke nur: Kaputt, alles kaputt. Dann küsse eine seiner eingefallenen Wangen. Die schmeckt nach Zerstörung.

Elfter Dezember – 05:01 Uhr

„Zoro, Zoro – weißt Du“, 'n trockenes Schlucken, „'s is' so verdammt lächerlich, hörst du mich?“ Sanji kichert. „Fuck, ich hab' mich ... scheiße, fünfzehn Jahre, fünfzehn Jahre ...“, ich dreh' mich zu ihm, „Ich hab's erst jetzt begriffen.“

Was, Sanji?

„Ich bin frei, verdammte Scheiße – niemand kann mir jemals 'was anhaben.

Ich bin frei, Zoro, ich bin frei. *Scheiße, Mann, ich bin frei!*“

Die Sonne fällt kalt und leblos ins Zimmer.

Seine Wangen glitzern feucht und sein Lächeln leuchtet.

Er gräbt seine langen Fingernägel in das Fleisch seines hohlen Bauches. Tief, tief. Überall blaue Flecken – dann reißt er sich die Lippen blutig.

„Ich bin frei“, gackert er.

Du bist frei.

Ich zieh' das Kissen unter meinem Kopf weg, blitzschnell, und drück' es auf sein Gesicht.

Nach fünfzehn Minuten zuckt er nicht mehr. Es ist so beängstigend einfach.
Nach einer weiteren Viertelstunde lass' ich von ihm ab. Ich drück' meine Lippen auf seine Stirn.
Er is' ganz blau.
Du bist zu schön, um zu leiden.

Vierundzwanzigster Dezember – 11:20 Uhr

Mein Platz is' hier neben Sanji. Seine Haut klebt am Gerippe, er is' weiß geworden und ganz hart. Gut riechen tut er auch nich' mehr.
Tot sein is' komisch.